Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 13

Artikel: Ein Mann von Charakter
Autor: Wüthrich, Aslak
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Mann von Charakter

Von ASLAK WÜTHRICH

„Ich bin ein Mann von Charakter", pflegte der Schlossermeister Gottfried Spreng zu sagen, und damit glaubte er sich selbst ein Lob auszustellen, das niemand überbieten konnte. Wenn er aber einen Mitbürger gründlich heruntermachen wollte, nannte er ihn charakterlos. Beurteilte er einen Mann der Weltgeschichte, so stellte er zunächst fest, ob es sich um einen Mann mit Charakter handle. Und wenn er dem toten oder lebenden Grossen diese Eigenschaft abstritt, musste jedermann erkennen, dass Gottfried Spreng sich nicht zu seinen Verehrern oder Anhängern zählte. Auch Hunde und Katzen, Pferde und Kanarienvögel, Gockelhähne und Fische, Eisengitter und Hausfassaden, Schlösser und Schlüssel, Weine und Schnäpse waren lobenswert, wenn sie Charakter hatten, und hatten Charakter, wenn er sie lobte. Charakterlos aber waren lauer Kaffee und Münzentee, schwaches Bier und gepantschter Wein, Goldfische, Missionare, Politiker, bastardierte Katzen und wer weiss was alles dem Schlossermeister Gottfried Spreng missfiel.

Er selbst aber nannte sich mit Ueberzeugung, wie gesagt, einen Mann von Charakter. Weil er in seiner Jugend auch politisiert hatte, pflegte er die Charakterlosen als Opportunisten zu verschreien. Man muss dies wissen, um zu verstehen, warum er dieses im Munde eines gutbürgerlichen und gar nicht gebildeten Schlossers ungewohnte Wort ebenso oft wie das Wort Charakter brauchte, und auch zur Erklärung seines Schicksals gehört es.

Schlosser Spreng genoss seinem Charakter zum Trotz keine besondere Beliebtheit. Das plagte ihn zwar wenig, und wenn er wieder einmal darauf kam, dass ihn einer scheel ansah, zuckte er die Achseln und sagte: „Ich bin eben kein Opportunist". Etwas tiefer ging ihm in die Seele, wenn er herausbekam, dass einer seine handwerklichen Fähigkeiten anzweifelte. „Schlosser Spreng, schliessts nid, so zwäng..." sang ihm die Schuljugend vor seiner Butike. Das konnte ihn rasend machen. Er wurde bei Lehrern und Schulkommission vorstellig und verfehlte nicht, zu erklären, dass er jeden Jungen blau schlagen werde, den er erwische. „Ich bin kein charakterloser Lump, der sich alles gefallen lassen muss", sagte er.

Nun, Schlosser Spreng erlebte eine Geschichte, die offenbarte, was ein missverstandener Charakter für Unheil stiften kann. Der Anfang dieser Geschichte hing mit einer beruflichen Fehlleistung zusammen. Spreng sollte ein altes Schloss, eines aus dem vorigen Jahrhundert, wieder instandsetzen und einem eigenwilligen Herrn, dem Fabrikdirektor Winzeler, in der Haustüre seiner neuen Villa montieren. Weiss der Himmel, wo überall hin dieser Direktor gereist war, um die alten Beschläge für seine Türe aufzutreiben und wo er das verdammte Schloss gefunden! Ein moderner Schlosser weiss, was normale Schlösser sind, was aber einer mit solchen Apparaten anfangen sollte, wusste Spreng nicht. Kurz und gut, der Besitzer der Villa kam, sah, reklamierte und fasste Spreng auf sehr unsanfte Art an.

„Soll ich einen Schneider holen oder einen Schulmeister?" spottete er. „Ihr Fachleute seid immer dieselben! Wenn ihr etwas gelernt habt, versteht ihr nichts mehr und habt Scheuleder. Können Sie das Schloss reparieren oder können Sie nicht?"

Nun war Spreng in Harnisch gebracht. „Ob ich das kann, ist keine Frage. Aber ob ich *will*, das fragt sich", sprach er grob. „Unsereiner ist nicht dazu da, den Herren nach der Laune zu dienen."

„Gut, was macht die Rechnung für Ihre Pfuscherei", gab Winzeler zur Antwort und dem warf Schlosser eine Note hin. Verächtlich schob der Beleidigte das Geld von sich und schwor dem Direktor Rache.

Aber Herr Winzeler hatte die längeren Spiesse auf seiner Seite. An der nächsten Gemeindeversammlung drückte er durch, dass Spreng den Auftrag im neuen Schulhaus nicht bekam, trotzdem die Dörfler in solchen Fällen seit Jahrzehnten nichts anderes wussten, als dass ihr Mitbürger Spreng allein in Frage kam. Mit der bissigen Beredsamkeit, die der Schlosser schon genugsam kannte, erklärte Winzeler den Behörden, ein Mann, der beruflich bei seinen Gesellenkenntnissen stehen geblieben, sei nicht imstande, die passenden Beschläge und Schlösser für ein neuzeitliches Schulhaus zu finden. Da müsste sich einer auskennen. Mit drei Stimmen Mehrheit wurde beschlossen, die Eingabe eines dorffremden Konkurrenten einzuholen und das Unglück wollte, dass dieser Fremde wirklich die bessern Vorschläge als Spreng brachte.

In der Seele verwundet, fing der Unterlegene einen Prozess an und klagte den Fabrikdirektor wegen Kreditschädigung ein. Den Richtern gegenüber betonte er die Tatsache, dass er als Mann von Charakter seine Ehre verteidigen müsse, und sollte er dabei zugrunde gehen. Herr Winzeler aber erzählte lächelnd die Geschichte mit dem alten, von einem Kollegen Sprengs richtig in Gang gesetzten Schloss, und die Herren fanden, es liege keine Kreditschädigung vor. Nichts als die Kosten schauten für Spreng heraus.

Dafür holte sich der Geschlagene seine Genugtuung, wie sie ein Mann seiner Art eben holt: Er lauerte dem Direktor in der schwärzesten Novembernacht nahe seiner Villa auf und misshandelte ihn mit Fäusten und Schuhen so gründlich, dass er liegen blieb. Weil er ohne Zeugen handelte, schrie er seinem Opfer seine ganze Wut in die Ohren, behauptete, das Gericht stecke mit Winzeler unter einer Decke, eine verfluchte Logenbrüderschaft habe entschieden, kein Gericht. In seiner Empörung vergass er, dass der Direktor listig sei und trotz seiner halben Ohnmacht einen Beweisgegenstand in die Hände kriegen könnte.

Tags darauf wurde er verhaftet und eingesperrt, er mochte sich wehren, so viel er wollte. Beim Verhör wies ihm der Richter ein Nastuch mit den Buchstaben G. S. vor und erklärte, Frau Spreng habe es als das seinige anerkannt. Es gab kein Leugnen. Der Ausgang der Verhandlung war zum vornherein klar.

Im Dorfe Sprengs entstand ein wahrer Aufruhr. Alle Feinde des Mannes, dem nun bestimmt einige Monate Gefängnis bevorstunden, regten sich und rächten sich an seiner Frau. Sie kam und weinte. Sie versuchte, ihn zum Nachdenken zu bringen. „Schau", sagte sie, „lange hat sich keiner getraut, dir zu widersprechen. Bei Winzeler bist du endlich einmal an den Falschen geraten. Du musst untendurch und dich still halten, sonst kommt es nicht gut mit uns..."

Auch der Richter, mit dem die erschütterte Frau sprach, versuchte, den Häftling zur Einkehr zu bewegen. Aber stur und trotzig stand der Schlosser vor ihm. „Wenn ihr mich verknurrt, weiss ich, was ich mache", sagte er. Dass er nicht von seinem Charakter sprach, hätte den Präsidenten stutzig machen müssen.

In der Nacht nach der Verhandlung, als Gottfried Spreng zu drei Monaten Gefängnis, bedingt erlassen, verurteilt worden war, erhängte sich der Mann mit seinen Hosenträgern, zum Zeichen, dass ein Charakter, wenn er erstarrt, lebensgefährlich werden kann.